

Edith Jacobson
Gefängniszeichnungen

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Edith Jacobson

Gefängniszeichnungen

Herausgegeben von Judith Kessler und Roland Kaufhold

Mit einem Vorwort von Hermann Simon

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2015 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch
Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Gefängnisfoto von Edith Jacobson

Umschlaggestaltung nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Druck: PRINT GROUP Sp. z o.o., Stettin

ISBN 978-3-8379-2513-5

7	Vorwort <i>Hermann Simon</i>
11	Das schwarze Heft. Wie ich ein Vierteljahrhundert auf Edith Jacobsons Gefängnisnotizen saß <i>Judith Kessler</i>
45	Biografische Notizen Edith Jacobson <i>Roland Kaufhold</i>
80	Abschriften
82	I a Haftnotiz
84	II a Schwarzes Heft
135	III a Einzelblatt »Vier Gedichte«
139	IV a Zur Technik der Analyse Paranoider <i>Herausgegeben von Judith Kessler</i>
148	Faksimiles
151	I b Haftnotiz
154	II b Schwarzes Heft
220	III b Einzelblatt »Vier Gedichte«
225	IV b Zur Technik der Analyse Paranoider
241	Literatur
247	Autoren

Vorwort

Das 2009 von Rebecca Schwoch herausgegebene Gedenkbuch »Berliner jüdische Kassenärzte und ihr Schicksal im Nationalsozialismus« enthält über 2 000 – mitunter mühsam recherchierte – Biographien von Berliner jüdischen Ärztinnen und Ärzten, von denen die meisten heute vergessen sind. Dieses verdienstvolle Werk verzeichnet allein 21 mal den Namen Jacobs(s)o(h)n: 19 Männer und zwei Frauen. Eine dieser Frauen ist die Kinderärztin und Psychoanalytikerin Dr. Edith Jacobssohn (Jacobson, 1897–1987), die 1935 von den Nazis – für 28 Monate »voller Ungewissheiten und Qualen« – ins Gefängnis geworfen wurde und der zum Glück 1938 doch noch die Emigration gelang.

Vorliegender Band, den Judith Kessler und Roland Kaufhold herausgegeben haben, druckt einige ihrer Gefängnisaufzeichnungen und in der Untersuchungshaft entstandene Gedichte zum ersten Mal faksimiliert und in einer Abschrift ab.

Außerhalb der kleinen Gruppe psychoanalytisch Interessierter kennt in Deutschland heute kaum jemand diese Edith Jacobssohn; auch mir war sie bis dato so gut wie nicht bekannt; lediglich den Namen hatte ich gehört.

Edith Jacobssohn steht beispielhaft für das Vergessen, dieses Buch beispielhaft für ein Wiederauffinden, zumindest einiger Aspekte dieser starken Persönlichkeit, die selbst ihre Vergangenheit weitgehend im Dunklen gelassen hat, nachdem sie in die USA emigriert war und dort zu einer bedeutenden Persönlichkeit der amerikanischen psychoanalytischen Bewegung wurde.

Auch in diesem Fall gehen die Initiative und das Interesse von Einzelpersonen aus.

Generell ist dies für die Forschung der letzten zwei Jahrzehnte zu verzeichnen: Fast immer waren es einzelne Interessierte oder kleine Projekte, die den Anstoß zur Beschäftigung mit jüdischen Protagonisten ihrer Berufsgruppe gaben.

Als Historiker und Direktor einer Institution, die sich mit der Geschichte der Juden in Deutschland – vornehmlich in Berlin – beschäftigt, bin ich dankbar für jeden Mosaikstein und jeden verblichenen Zettel, der zu uns gelangt – sind wir doch angewiesen auf authentische Quellen und Zeitdokumente. Zu schnell überlagern neue Ereignisse »die« Geschichte und werden im Zeitalter von »copy and paste« (auch falsche) Details schnell zu Gewissheiten und Legenden zur historischen Wahrheit.

Jede Konservierung und Zurverfügungstellung solches Materials, wie es die hier abgedruckten Notizen und Gedichte sind, ist ganz besonders wertvoll, weil es noch frei ist von zielgerichteter Interpretation, weil es einen Menschen – wie hier durch seine ganz persönlichen Aufzeichnungen – unmittelbar erfahren lässt, zumal überdies diese Erfahrungen nicht retrospektiv mit zeitlichem Abstand und mit den zu erwartenden Erinnerungslücken niedergeschrieben wurden, sondern unmittelbar vom Moment des Geschehens stammen.

So entfaltet sich Geschichte und ermöglicht Perspektiven und Erkenntnisse, wie sie aus einem Geschichtsbuch kaum nachzuvollziehen wären. Das macht den Wert individuellen Schreibens und den Wert derartiger Unterlagen aus. Sie sind ein Glücksfall für jeden Forscher.

Edith Jacobssohn tritt uns in ihren Aufzeichnungen zweifach entgegen – in ihren Texten, in denen sie sich in einer Doppelrolle als Ärztin und Patientin »von außen nach innen« selbst analysiert und erkennt und in ihren Gedichten, in denen sie umgekehrt – »von innen nach außen« also – in erster Linie Patientin ist. Ihre Aufzeichnungen lassen Jacobssohns Professionalität, ihre Disziplin und ihr Berufsethos erkennen, die neben ihrer jüdischen Herkunft und ihrer politischen Grundhaltung die Gründe für ihre Kriminalisierung durch die Nazis und auch für die Ablehnung durch Teile ihrer Kollegenschaft waren.

Dieses kleine »Wiederaufleben« von Edith Jacobssohn beleuchtet sehr klar und deutlich die Rolle der Psychoanalytischen Bewegung im Nationalsozialismus und macht so auf die Lücken in der Beschäftigung der heutigen Psychoanalytiker mit ihren Vorgängern aufmerksam wie auch darauf, dass

wir immer noch zu wenig über Funktionsweisen des Widerstands wissen – wie zum Beispiel in »Neu Beginnen«, der Gruppe, der Jacobssohn angehörte. Roland Kaufhold weist in seinem Beitrag auf diese Aspekte hin.

Ich erlebe es oft in meiner täglichen Arbeit – und dieses Buch zeigt es exemplarisch –, welche verschlungenen Wege ein Suchen und (Wieder-)finden gehen kann, wie viel von Zufällen und Details abhängt, die darüber entscheiden, ob etwas überliefert wird oder eben nicht, ob Schätze auf Dachböden oder in Kellern ein unentdecktes Dasein fristen und – weil nicht erkannt oder missachtet – für immer verloren gehen oder eines Tages doch noch ans Tageslicht kommen.

Jeder, der über Geschichte schreibt, ist froh (oder sollte es sein), wenn ihm Originaltexte zugänglich gemacht und zur Verfügung gestellt werden. Judith Kessler tut dies mit ihrem bewusst journalistisch gehaltenen Text; sie hält sich zugleich aus Bedeutungszuschreibungen heraus. Sie lässt den Leser an ihrem Suchen und Finden, das im Mittelpunkt ihrer Darstellung steht, teilhaben. Dies macht für mich den besonderen Reiz der Lektüre aus. Überdies schafft sie die Voraussetzungen für die Interpretation des überkommenen Materials.

So ist das vorliegende Buch auch ein Plädoyer für das genaue Hinsehen und Bewahren allen »Strandguts der Geschichte«. Ich wünsche ihm Erfolg und Verbreitung.

Hermann Simon
Direktor der Stiftung
Neue Synagoge Berlin-Centrum Judaicum

Das schwarze Heft

Wie ich ein Vierteljahrhundert auf Edith Jacobsons Gefängnisnotizen saß

1988 brachten mir Freunde einige Kartons mit Papieren und Bildern aus dem Nachlass meiner Mutter, die kurz zuvor in Ostberlin gestorben war, nach München mit. Ich war lange nicht in der Lage, mir diese Dinge anzusehen, zu schmerzhaft ihr früher Tod und meine erzwungene Abwesenheit. Ich habe die Kartons bei jedem Umzug mitgeschleppt, sie aber ansonsten nicht angefasst. Jahre später, vielleicht war es um 1995, fasste ich mir ein Herz und sah die Papiere zumindest durch – Ausweise, Urkunden, Postkarten, Zettel, Fotos, ganz offensichtlich auch Dinge, die nicht von ihr stammten, sondern möglicherweise von älteren Freundinnen, die vor ihr gestorben waren, oder vom Flohmarkt. Vielleicht konnte sie, wie ich, überkommene Zeugnisse jüdischer Existenz nicht in »falschen« Händen ertragen. Ich weiß es nicht. Einiges, was mir gänzlich unwichtig erschien, warf ich weg, anderes, was ich nicht zuordnen konnte, ließ ich einfach liegen, und vergaß es irgendwann – darunter auch ein schwarzes Heft ...

2005 hatte ich einen Termin in der *Topographie des Terrors* und sah mir, weil ich warten musste, eher zufällig und nebenbei auch eine Open-Air-Ausstellung über das »Hausgefängnis« der Gestapo-Zentrale in der damaligen Prinz-Albrecht-Straße 8 an. Hier waren Regimegegner von Georgi Dimitrow über Ernst Thälmann bis Martin Niemöller und Georg Elser inhaftiert und verhört worden. Mir aber sprang in der Ausstellung ein anderer Name ins Auge. Ich kannte ihn, wusste aber nicht mehr woher. Die drei ausgestellten erkennungsdienstlichen Fotos der Gestapo sagten mir nichts – eine nicht mehr ganz junge Frau, sie trägt eine dunkle Strickjacke über einer hellen offenen Bluse und auf einem der Fotos ein Barett, ist nicht besonders hübsch, die Augen scheinbar braun, die Lippen zusammengespreizt, die kurzen Haare nach hinten gekämmt und etwas derangiert. Aber der Name, der Name ...

Irgendwann hatte ich es dann doch. Ich sah das schwarze Heft aus den Sachen meiner Mutter vor mir – hatte nicht auf dem Umschlag ein kleiner Zettel mit diesem Namen geklebt?